

Roland Ziss

## Gewalt in Kolumbien: eine Gesellschaft im Notstand

Kolumbien gilt am Ende des 20. Jahrhunderts als eines der gewalttätigsten Länder der Erde. Es gibt kaum einen Kolumbianer, der sich nicht von irgendeiner Form der Gewalt unmittelbar bedroht fühlt; kein Lebensbereich bleibt von Gewalt verschont. Die Gewalt ist zu einem alltäglichen Phänomen geworden. Von vielen Bürgern und Politikern wird sie als das gravierendste Gegenwartsproblem der kolumbianischen Gesellschaft überhaupt angesehen.

Dieser Beitrag analysiert das Gewaltphänomen nach den Haupterscheinungsformen und nach seinen historischen Dimensionen, fragt nach den Ursachen und weist auf die notwendigen Reformen zur Eindämmung der Gewalt hin. Aus der Vielzahl der Fragestellungen werden die folgenden vertieft bearbeitet:

- Welches quantitative Ausmaß hat die Gewalt erreicht? Wer sind die Täter, wer die Opfer? Welche Formen nimmt die Gewalt im alltäglichen Leben an, in der Familie, in der Schule, im Stadtteil und in der Arbeitswelt?
- Was sind die wesentlichen Unterschiede zwischen der Gewaltwelle der fünfziger Jahre und der heutigen Gewalttätigkeit? Warum müssen die damaligen Strategien zur Gewaltreduzierung heute versagen?
- Warum sind ländliche Formen der Gewalt ebenso schwer unter Kontrolle zu bringen wie städtische Formen?
- Was sind die spezifischen Faktoren, die in Kolumbien die Anwendung von Gewalt begünstigen?
- Welche Bereiche haben bei der Suche nach Auswegen aus der Gewalt strategische Bedeutung? Welche Perspektiven und Lösungsansätze zeichnen sich ab?

Im Mittelpunkt der Betrachtung steht die physische Gewalt, die von Menschen ausgeht und anderen Menschen Leid zufügt. Die Analyse geht über die rein juristische (Subjekt — die gewalttätige Person, Objekt — die gewalterleidende Person, Aktion — die Gewalttat) hinaus und bezieht gesellschaftliche, politische, historische und kulturelle Bedingungen mit ein. Hierbei wird auf das Konzept der strukturellen Gewalt Bezug genommen, mit dem der norwegische Friedensforscher John Galtung den kriminellen Gewaltbegriff erweitert hat. Nach Galtung (1971) liegt Gewalt immer

dann vor, wenn Menschen daran gehindert werden, ihre Bedürfnisse so zu befriedigen, wie es nach dem Entwicklungsstand der Gesellschaft möglich wäre.

## 1 Das Ausmaß der Gewalt

25 000 Todesfälle durch Gewalteinwirkung im Jahr — im internationalen Vergleich hat Kolumbien eine traurige Spitzenposition erreicht (vgl. Tab. 1). Mit 77,5 Gewaltopfern auf 100 000 Einwohner pro Jahr ist die Gewaltrate dreimal so hoch wie in Brasilien, fast zehnmal so hoch wie in den USA und zwanzigmal so hoch wie in Westdeutschland.

| Tabelle 1: Gewaltopfer im internationalen Vergleich |  |   |  |
|---|--|---|--|
| Land  | Bevölkerung<br>(in Millionen)<br>(1986-1992) | Anzahl der<br>Gewaltopfer pro Jahr<br>(1986-1992) | Gewalttrate<br>(Opfer pro 100 000<br>Einwohner/Jahr) |
| <i>Lateinamerika:</i>                               |  |   |  |
| Kolumbien   | 32,3   | 25 030  | 77,5   |
| Brasilien   | 151,6  | 37 270  | 24,6   |
| Panama  | 2,5  | 573   | 22,9   |
| Mexiko  | 86,3   | 17 804  | 20,6   |
| Nikaragua   | 3,8  | 636   | 16,7   |
| Venezuela   | 19,8   | 3 245   | 16,4   |
| Argentinien   | 32,7   | 4 066   | 12,4   |
| Peru  | 22,0   | 2 524   | 11,5   |
| Ecuador   | 10,8   | 1 187   | 11,0   |
| Honduras  | 4,8  | 346   | 7,2  |
| Costa Rica  | 3,1  | 192   | 6,2  |
| Paraguay  | 4,4  | 236   | 5,4  |
| Uruguay   | 3,1  | 127   | 4,4  |
| Lateinamerika ohne<br>Kolumbien                     | 344,9  | 68 206  | 19,8   |
| Lateinamerika mit<br>Kolumbien                      | 377,2  | 93 236  | 24,7   |
| <i>Europa:</i>                                      |  |   |  |
| Dänemark  | 5,1  | 291   | 5,7  |

| Land  | Bevölkerung<br>(in Millionen)<br>(1986-1992) | Anzahl der<br>Gewaltopfer pro Jahr<br>(1986-1992) | Gewaltrate<br>(Opfer pro 100 000<br>Einwohner/Jahr) |
|---|--|---|---|
| Frankreich  | 56,0   | 2 576   | 4,6   |
| Italien   | 57,0   | 2 451   | 4,3   |
| Westdeutschland   | 61,0   | 2 318   | 3,8   |
| Schweiz   | 6,5  | 163   | 2,5   |
| Österreich  | 7,5  | 182   | 2,4   |
| Polen   | 38,0   | 722   | 1,9   |
| Großbritannien  | 57,0   | 912   | 1,6   |
| Schweden  | 8,3  | 125   | 1,5   |
| Gesamt  | 296,4  | 9 740   | 3,3   |
| <i>Andere Länder</i>  |  |   |   |
| Sri Lanka   | 17,0   | 2 069   | 12,2  |
| USA   | 245,0  | 18 600  | 8,0   |
| Singapur  | 2,6  | 71  | 2,7   |
| Bangladesch   | 110,0  | 2 847   | 2,6   |
| Kanada  | 26,0   | 675   | 2,6   |
| Malaysien   | 17,0   | 386   | 2,3   |
| Malawi  | 7,9  | 153   | 1,9   |
| Australien  | 16,0   | 282   | 1,8   |
| Jordanien   | 4,0  | 66  | 1,7   |
| Ägypten   | 51,0   | 775   | 1,5   |
| Israel  | 4,4  | 66  | 1,5   |
| Japan   | 122,0  | 1 830   | 1,5   |
| Südkorea  | 43,0   | 565   | 1,3   |
| Hong Kong   | 5,7  | 71  | 1,2   |
| China   | 1 105,0                                      | 11 510  | 1,0   |
| Indonesien  | 175,0  | 1 369   | 0,8   |
| Gesamt  | 1 951,6                                      | 41 335  | 2,1   |
| <i>Alle Länder</i>  | 2 625,2                                      | 144 311   | 5,5   |
| Quelle: Carrión 1994: 10, nach Unterlagen von <i>Policía Nacional</i> , <i>Organización Panamericana de la Salud</i> und den Vereinten Nationen; eigene Berechnungen. |  |   |   |

Wer sind die Täter, wer sind die Opfer? Unter welchen Umständen ereignen sich diese Todesfälle? Zur Beantwortung dieser Fragen werden die Polizeistatistiken der Städte Cali, Medellín und Bogotá herangezogen (vgl. Tab. 2). In diesen drei Städten, in denen heute etwa ein Viertel der kolumbianischen Bevölkerung lebt, kommt fast die Hälfte der Gewaltopfer ums Leben.

| Tabelle 2: Gewaltopfer in den Großstädten Kolumbiens  |           |           |               |
|---|-----------|-----------|---------------|
|   | Cali      | Medellín  | Bogotá        |
| Basisjahr   | 1993      | 1994      | 1993          |
| Einwohner   | 1 759 000 | 1 841 000 | 5 200 000     |
| Anzahl der Gewaltopfer <sup>1</sup>   | 1 829     | 5 706     | 5 612         |
| Gewaltrate <sup>2</sup>   | 104       | 310       | 108           |
| Anteil der Männer   | 93,5 %    | 92,3 %    | keine Angaben |
| Anteil der Frauen   | 6,5 %     | 7,7 %     | keine Angaben |
| 20-29 Jahre   | 40 %      | 40 %      | keine Angaben |
| 15-39 Jahre   | 80 %      | 83,7 %    | keine Angaben |
| Tod durch Schußwaffe  | 80 %      | 80 %      | 74 %          |
| Aufklärungsquote  | 8 %       | 4,3 %     | keine Angaben |
| Quellen: Für Cali Concha 1994, für Medellín Decypol 1995, für Bogotá Segovia 1994; eigene Zusammenstellung. |           |           |               |

Die Gewaltopfer sind fast ausschließlich junge Männer; der Anteil der Frauen liegt unter zehn Prozent. 40 % der Opfer sind zwischen 20 und 29 Jahren alt, 80 % befinden sich in der Altersgruppe zwischen 15 und 39 Jahren. Die überwiegende Mehrheit (80 %) wird mit einer Schußwaffe getötet. Die meisten Morde ereignen sich nachts und am Wochenende, an Festtagen oder bei besonderen Anlässen, etwa nach einem Spiel der Fußballnationalmannschaft. Zu Monatsbeginn, unmittelbar nach der Lohnzahlung, steigt die Anzahl der Gewalttaten, gegen Monatsende geht sie zurück. Häufig stehen die Opfer unter Alkoholeinfluß. Sie kommen überwiegend aus den ärmeren Stadtrandgebieten. Dort finden auch die meisten Gewalttaten statt: auf Straßen, Plätzen, in Bars oder öffentlichen Einrichtungen. Nur selten können die Täter gefaßt werden; die Aufklärungsquote liegt weit unter zehn Prozent.

<sup>1</sup> Anzahl der in offiziellen Statistiken registrierten Morde.

<sup>2</sup> Anzahl der Gewaltopfer auf 100 000 Einwohner pro Jahr.

Die Merkmale der Opfer und die Begleitumstände der Gewalttaten sind in den drei Großstädten sehr ähnlich. Ein wesentlicher Unterschied besteht jedoch in der Zahl der Morde. Die Gewaltrate in Medellín ist dreimal so hoch wie die in Bogotá und Cali. Von 1990 bis 1994 wurden in Medellín 28 585 Menschen (1990: 5 413, 1991: 6 313, 1992: 5 747, 1993: 5 406, 1994: 5 706) gewaltsam umgebracht, im Durchschnitt 16 Personen am Tag. Damit ist Medellín die gewalttätigste Stadt der Welt.

Die Gewalt trifft hauptsächlich die Armen; Armut ist nicht nur Ausdruck sozialer Diskriminierung, sondern birgt auch ein hohes Risiko, gewaltsam zu sterben (Melo 1992). Über Täter und Motive gibt es nur Mutmaßungen. In den drei untersuchten Städten unterscheiden sich die gefaßten Täter nicht wesentlich von ihren Opfern: Es sind junge Männer aus armseligen Verhältnissen, die ihre Gewalttaten häufig unter Alkoholeinfluß begehen. Den meisten Gewalttaten scheinen Auseinandersetzungen über materielle Werte vorauszugehen. Zu den am häufigsten genannten Motiven zählen Raubüberfälle, Killeraufträge und Racheakte bzw. Abrechnungen für Unbotmäßigkeit, vor allem im Zusammenhang mit dem illegalen Drogenhandel. Oft bilden Gebietskämpfe von Jugend- und Verbrecherbanden den Hintergrund des grausamen Geschehens.

Der Anteil der politisch bedingten Gewalttoten wird auf 15 % geschätzt: Von 1986 bis 1993 sollen aus politischen Motiven mehr als 20 000 Kolumbianer umgekommen sein (Palacios 1995: 330). Auch die Zahl der Opfer von sogenannten Säuberungsaktionen ist in den letzten Jahren bedenklich angestiegen (Vargas 1993: 169-170). Es handelt sich dabei um Massaker, die von sogenannten Todesschwadronen durchgeführt werden. Die Opfer sind Straßenkinder, Landstreicher und Bettler, Prostituierte, Drogenabhängige und Homosexuelle, Menschen, die nicht in das Bild einer «sauberen Gesellschaft» der selbsternannten Polizisten passen. Häufig nehmen Angehörige der Ordnungskräfte an den mörderischen Aktionen der Todesschwadronen teil.

## **2 Gewalt im Alltag**

In Tab. 3 ist die Entwicklung der Gewaltkriminalität in Kolumbien von 1985 bis 1994 dargestellt. Neben den Tötungsdelikten ist in diesem Zeitraum die Anzahl der Banküberfälle, Autodiebstähle, terroristischen Anschläge und Entführungen besonders stark angestiegen. Der volkswirtschaftliche Schaden, den 1994 Gewaltverbrechen angerichtet haben, wird auf fast sieben Milliarden US-Dollar geschätzt; dies entspricht etwa 10 % des Bruttosozialprodukts (Ardila / Pereira 1995).

Die Gewalt hat alle Lebensbereiche durchdrungen und prägt in vielfältiger, nicht krimineller Form die zwischenmenschlichen Beziehungen in der Familie, in der Schule, im Stadtteil und am Arbeitsplatz.

## 2.1 Gewalt in der Familie

In der patriarchalischen Tradition ist seit jeher die Ausübung von Gewalt in der Familie gerechtfertigt, das Schlagen der Frau durch den Mann, das Schlagen der Kinder durch die Eltern. Nach Angaben eines ehemaligen Gesundheitsministers werden in armen Familien 7 % der Frauen und 5 % der Kinder körperlich mißhandelt, bei reichen Familien 5 % der Frauen und 2,5 % der Kinder (Vargas 1993: 167-168). Die Mißhandlungen stehen häufig im Zusammenhang mit sexueller Gewalt. Die nationale Einrichtung der Familienfürsorge *Instituto Colombiano de Bienestar Familiar* (ICBF) schätzt die Anzahl der mißhandelten Kinder auf 100 000. Bei einer Untersuchung in Cali in den achtziger Jahren stellte sich heraus, daß 4,5 % aller Todesfälle auf Gewalt in der Familie zurückzuführen sind (Gaitán / Díaz 1994: 87).

Zwar herrscht in vielen Familien Kolumbiens Gewalt, vermutlich jedoch auch nicht mehr als in anderen Ländern. Wahrscheinlich ist sie sogar in den letzten Jahrzehnten eher zurückgegangen, durch bessere Schulbildung, Stärkung der Rolle der Frau in der Gesellschaft sowie die größere Selbständigkeit von Kindern und Jugendlichen. Die Familie kann jedenfalls nicht als die Keimzelle für die Gewaltauswüchse in Kolumbien angesehen werden.

**Tabelle 3: Entwicklung der Gewaltkriminalität in Kolumbien (1985-1994)**

| Art der Verbrechen | Indikator             | 1985   | 1986   | 1987   | 1988   | 1989   |
|--------------------|-----------------------|--------|--------|--------|--------|--------|
| Tötungsdelikte     | Anzahl der Todesopfer | 12 937 | 15 743 | 17 450 | 21 129 | 23 384 |
| Verkehrsunfälle    | Anzahl der Todesopfer | 4 033  | 4 137  | 4 434  | 4 638  | 4 580  |
| Körperverletzungen | Anzahl der Verletzten | 41 455 | 44 351 | 46 111 | 45 866 | 41 803 |
| Autodiebstähle     | Anzahl der Autos      | 4 942  | 5 403  | 5 654  | 5 823  | 9 309  |
| Andere Diebstähle  | Anzahl der Verbrechen | 75 437 | 78 091 | 78 350 | 72 766 | 67 990 |
| Banküberfälle      | Anzahl der Verbrechen | 80     | 172    | 118    | 173    | 181    |

|   |                       |        |        |        |        |        |
|---|-----------------------|--------|--------|--------|--------|--------|
| Landpiraterie <sup>3</sup>  | Anzahl der Verbrechen | 206    | 135    | 113    | 302    | 367    |
| Terroranschläge <sup>4</sup>  | Anzahl der Verbrechen | 624    | 411    | 279    | 677    | 829    |
| Entführungen  | Anzahl der Entführten | 286    | 180    | 259    | 709    | 781    |
| Art der Verbrechen  | Indikator             | 1990   | 1991   | 1992   | 1993   | 1994   |
| Tötungsdelikte  | Anzahl der Todesopfer | 24 308 | 28 284 | 28 224 | 28 173 | 26 828 |
| Verkehrsunfälle   | Anzahl der Todesopfer | 4 208  | 4 678  | 4 949  | 5 258  | 5 858  |
| Körperverletzungen  | Anzahl der Verletzten | 39 018 | 38 077 | 38 438 | 27 200 | 28 534 |
| Autodiebstähle  | Anzahl der Autos      | 9 936  | 11 154 | 11 173 | 15 202 | 21 861 |
| Andere Diebstähle   | Anzahl der Verbrechen | 71 035 | 75 629 | 78 059 | 57 629 | 63 108 |
| Banküberfälle   | Anzahl der Verbrechen | 355    | 379    | 351    | 837    | 886    |
| Landpiraterie   | Anzahl der Verbrechen | 442    | 525    | 654    | 1 557  | 1 287  |
| Terroranschläge   | Anzahl der Verbrechen | 577    | 926    | 1 104  | 734    | 1 352  |
| Entführungen  | Anzahl der Entführten | 1 282  | 1 717  | 1 320  | 1 014  | 1 293  |
| Quelle: Ardila / Pereira 1995: 16, nach Unterlagen des <i>Centro de Investigaciones Criminológicas, Dirección de Policía Judicial</i> . |                       |        |        |        |        |        |

## 2.2 Gewalt in der Schule

Sie tritt in Erscheinung als Gewalt gegen Lehrer, als Gewalt gegen Schüler und als Gewalt zwischen Schülern. In den achtziger Jahren wurden über 250 Lehrer umgebracht, 1991 sollen 750 Lehrer Morddrohungen erhalten haben; viele Lehrer werden vermißt (Vargas 1993: 170). Schüler erzwingen gute Noten mit Waffengewalt; Schulen mußten geschlossen werden, weil sich die Schüler gegenseitig umbrachten, so z. B. 1993 in Medellín, nachdem 30 Schüler einer Schule Bandenkämpfen zum Opfer gefallen waren. Viele Schüler brechen die Schule ab, weil sie ihnen nichts bieten kann, was ihnen nützt; kein Wissen, das sie unmittelbar ein-

<sup>3</sup> Gewaltsame Übernahme von Lastwagen mit Ladung.

<sup>4</sup> Einschließlich Anschläge auf Einrichtungen der Erdölindustrie.

setzen können, keine Zukunftsperspektiven, keine Tricks im Überlebenskampf, nicht einmal einen ruhigen Platz zum Verweilen.

## **2.3 Gewalt im Stadtteil**

Die städtischen Wohngebiete der Armen werden vor allem von zwei Erscheinungsformen der Gewalt heimgesucht: Die eine geht von den Jugendbanden aus, die andere von den sogenannten Volksmilizen. Viele Jugendliche erleben Gemeinschaft zum ersten Mal in einer Bande, hier finden sie Anerkennung und Gestaltungsspielraum, die ihnen in zerrütteten Familien versagt bleiben. Jugendbanden spielen eine wesentliche Rolle bei der gewerbsmäßigen Kriminalität: Autodiebstahl, Einbrüche, Entführungen und der berüchtigte Auftragsmord gehen häufig auf ihr Konto. Derzeit soll es in Bogotá und Medellín je 150 Jugendbanden geben; in Cali wird ihre Anzahl auf mindestens 40 geschätzt (Vargas 1993: 163).

Als Antwort auf die Gewalt der Jugendbanden und die Unfähigkeit des Staates, ein Minimum an Sicherheit zu gewährleisten, entstanden zu Beginn der neunziger Jahre in den Randgebieten der großen Städte bewaffnete Selbstschutzgruppen, die sich Volksmilizen nennen (Téllez 1995). Viele dieser Gruppen sorgen effizient für Ruhe und Ordnung, zwar nicht legal, aber doch mit der Zustimmung der Mehrheit der Stadtteilbewohner, und werden von Staat und Kirche toleriert. Andere wiederum operieren paramilitärisch, manche unter Anleitung von Guerillakämpfern, konspirieren mit der Drogenmafia, erpressen Schutzgelder und verbreiten Angst im Stadtteil.

## **2.4 Gewalt am Arbeitsplatz**

Parallel zu einer wachsenden Zahl moderner Betriebe, die von fortschrittlichen Unternehmern geführt werden, herrschen weiterhin Bedingungen frühkapitalistischer Ausbeutung, vor allem in der Landwirtschaft, im Bergbau und im informellen Sektor, in dem etwa die Hälfte der städtischen Erwerbsbevölkerung tätig ist. Lange Arbeitszeiten bei niedrigem Lohn, unzureichender Unfall- und Kündigungsschutz, Sanktionen gegen gewerkschaftliche Betätigung, körperliche Züchtigung bei Fehlverhalten und sexuelle Belästigung von Frauen am Arbeitsplatz tragen zum allgemeinen Klima der Gewalt bei.

## **2.5 Gewaltkultur**

Mit der Veralltäglichung der Gewalt geht die Herausbildung einer Gewaltkultur bzw. von gewalttätigen Subkulturen einher. Sehr eindringlich werden sie von



Salazar (1990, 1991, 1992, 1993) beschrieben. Negative Gefühle wie Habgier und Haß, Neid und Rache sind die Grundlage des aggressiven Handelns. Riten begleiten die Gewaltanwendung. Um ihre Eignung unter Beweis zu stellen, mußten etwa Killer, ehe sie in die Privatarmee des Drogenbarons Pablo Escobar aufgenommen wurden, zunächst einmal eine ihnen nahestehende Person umbringen. Besonders wichtig sind die Rechtfertigungen und das Herunterspielen der Gewalt. Der Killer hat nicht das geringste Schuldbewußtsein; er fühlt sich lediglich als Ausführer eines Auftrags. Wenn er überhaupt die Schuldfrage stellt, ist für ihn der Auftraggeber schuld, derjenige, der für den Mord bezahlt.

Die Gewaltkultur ist von Unsicherheit und Angst geprägt. Sie zieht potentielle Opfer ebenso in ihren Bann wie Täter, deren perverses Handeln sie verklärt. So kommt es, daß, wer etwas auf sich hält, sich ein eigenes Waffenlager zulegt, daß die Anzahl der Leibwächter als Indikator für die Wichtigkeit einer Person angesehen wird und daß sich Wohlhabende bunkerähnlich verschanzen. Isolation und Entsolidarisierung sind die Folge. Gewaltkultur lähmt: Weil man ja doch nichts dagegen tun kann, wird die Gewalt verdrängt und die Zusammenarbeit mit den staatlichen Organisationen regelrecht verweigert (de Roux 1994: 29-31).

### 3 Gewaltentwicklung seit den fünfziger Jahren

Historisch betrachtet ist Kolumbien in Lateinamerika kein Sonderfall: In den Bürgerkriegen in Venezuela, Bolivien, Argentinien, Uruguay, Paraguay, Mexiko und in fast allen Ländern Zentralamerikas war das Gewaltpotential ähnlich wie in Kolumbien. Auch im 20. Jahrhundert gab es in Lateinamerika Länder mit längeren Phasen von Gewalt: Guatemala, El Salvador bis zu Beginn der neunziger Jahre und Mexiko bis in die vierziger Jahre hinein (Deas 1995: 15).

Nach einer wechselhaften Gewaltentwicklung im 19. Jahrhundert war Kolumbien im 20. Jahrhundert zunächst ein relativ friedliches Land. Ende der vierziger Jahre wurde es aber bis 1957 von einer regelrechten Gewaltwelle überrollt, die unter Historikern als *La Violencia* bekannt ist. Keiner weiß genau, wieviele Opfer sie forderte; in den meisten Veröffentlichungen ist von 150 000 bis 300 000 die Rede (Melo 1992: 198, Tirado 1995: 174). Es handelte sich im wesentlichen um eine Auseinandersetzung zwischen den beiden traditionellen Parteien des Landes, den Konservativen und den Liberalen. Im Hinblick auf die massenhafte Mobilisierung

hatte der Konflikt durchaus Bürgerkriegscharakter, obwohl es weder eine Kriegserklärung noch auf irgendeiner Seite eine zentrale Kommandostruktur gab.<sup>5</sup>

Jene Gewaltwelle war fast ausschließlich auf ländliche Regionen beschränkt. Die Aktiven waren fanatische Parteigänger. Die Scharmützel wurden über Klassen-schranken hinweg ausgetragen: Grundbesitzer und Landarbeiter der einen Partei gegen Grundbesitzer und Landarbeiter der anderen Partei. Oft wurde um Landbesitz gekämpft. Übergeordnete soziale Forderungen wurden zunächst nicht gestellt; es ging einzig und allein darum, welche Partei in den einzelnen Dörfern das Sagen hatte. Dabei wurden vielerorts die Parteien mit den Namen einflußreicher Familien gleichgesetzt. Später gründeten abtrünnige Parteimitglieder die ersten Guerillagruppen, die mit sozialen Forderungen auftraten und von der Landbevölkerung allmählich eine immer breitere Unterstützung erfuhren.<sup>6</sup>

Die Zeit der *Violencia* endete 1958 mit einem Pakt der beiden Parteien. Über einen Zeitraum von vierzehn Jahren wechselten sich die Parteien alle vier Jahre bei der Regierungsübernahme ab.<sup>7</sup> Um das politische Patt zu überwinden, welche die Gewaltkonflikte heraufbeschworen hatte, setzten die Parteien den Wahlmechanismus außer Kraft und verständigten sich auf eine geordnete und regelmäßige Machtübergabe. In der Tat gelang es den Parteien damit, die gewalttätigen Auseinandersetzungen ihrer Mitglieder allmählich zu reduzieren. Die Gewaltkriminalität fiel allerdings nicht auf das Niveau der ersten Hälfte des Jahrhunderts zurück (vgl. Schaubild 1); ein höheres Gewaltniveau wurde zum Kennzeichen der sechziger und siebziger Jahre (Gaitán 1995: 212-217).

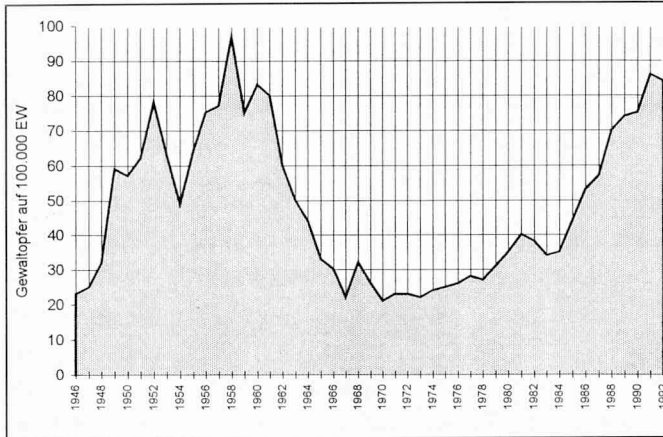
---

<sup>5</sup> Vgl. hierzu die Aufsätze von John Green («Kolumbianische Volksbewegungen und Massenmobilisierungen») und Hans-Joachim König («Staat und staatliche Entwicklung in Kolumbien») (in diesem Band).

<sup>6</sup> Vgl. den Aufsatz von Sabine Kurtenbach über Guerillabewegungen in Kolumbien (in diesem Band).

<sup>7</sup> Vgl. den Aufsatz von Hans-Joachim König über Staat und staatliche Entwicklung in Kolumbien (in diesem Band).

### Schaubild 1: Entwicklung der Gewaltopfer in Kolumbien (1946-1992)



Anmerkung: Als Indikator wird die Anzahl der Gewaltopfer auf 100 000 Einwohner pro Jahr verwandt.

Quelle: Gaitán / Díaz 1994: 78 (nach Daten des *Departamento Nacional de Estadísticas* [DANE], des Justizministeriums und der Polizei).

In den achtziger Jahren bildeten sich die Gewaltphänomene heraus, welche die Situation derzeit bestimmen:

- Guerillagruppen: Zum Teil leben Guerillagruppen aus den fünfziger Jahren wieder auf, zum Teil formieren sich neue. Allen ist die ideologische Gegnerschaft zur Regierung gemeinsam. Mit den Jahren treten bei vielen Guerillagruppen die ideologischen Grundlagen und sozialen Forderungen in den Hintergrund; immer mehr lenken Überlebenskampf und Geschäft ihre Aktionen. Dies gilt besonders für die gewalttätigen Aktionen wie Entführung und Erpressung, Anschläge auf Erdölleitungen und die Zusammenarbeit mit den Drogenkartellen. Nach Schätzungen stehen insgesamt zwischen 10 000 und 15 000 Personen unter Waffen. Guerillagruppen operieren überwiegend auf dem Lande; städtische «Volksmilizen» erreichen erst in den neunziger Jahren eine gewisse Bedeutung.
- Paramilitärische Gruppen: Sie setzen sich häufig aus Mitgliedern von Polizei und Militär zusammen und versuchen, auf eigene Faust ihre Vorstellungen von Ruhe und Ordnung durchzusetzen. Besonders berüchtigt sind die Todesschwadronen, die sich in ihrem antikommunistischen Eifer Studenten- und Gewerk-

schaftsführer sowie Vertreter linker Parteien und Guerillagruppen als Zielscheibe ausgesucht haben. Viele paramilitärische Gruppen werden von Großgrundbesitzern finanziert und unterhalten Kontakte zu Drogenkartellen. Insgesamt sollen sie wesentlich mehr Personen unter Waffen stehen haben als die Guerillagruppen.

- Drogenkriminalität: In den achtziger Jahren wurde die Drogenindustrie (vor allem Herstellung und Vertrieb von Kokain, später auch von Heroin) zur Wachstumsbranche Nummer eins. Mit keiner anderen Form der Kriminalität lassen sich derartige Dollargewinne in kurzer Zeit erwirtschaften (vgl. hierzu Krauthausen, in diesem Band). Nach dem Motto «Hoher Einsatz — hoher Gewinn» kommt es im Umfeld des Drogenhandels zu besonders brutalen Ausschreitungen der Gewalt. Der Drogenbaron Pablo Escobar unterhielt eine Privatarmee von bis zu 3 000 Killern (*sicarios*), die Ordnungshüter für ein Kopfgeld von 1 000 US-Dollar beseitigten. Die Drogenkartelle von Medellín und Cali gelangten weltweit zu trauriger Berühmtheit. Nach ihrer Zerschlagung in der ersten Hälfte der neunziger Jahre wurde der Drogenhandel zwar mit weniger spektakulären Organisationsformen, aber mit ähnlich hohen Gewinnspannen und Gewaltbereitschaft fortgesetzt.
- Andere Gewaltkriminalität: Hierunter sind die Formen der kriminellen Geldbeschaffung zu verstehen, die mit dem Drogenhandel nicht direkt in Zusammenhang stehen, also vor allem Entführungen und bewaffnete Raubüberfälle (vgl. Tabelle 3). Sie nehmen seit den neunziger Jahren sprunghaft zu, auch als Folge der Zerschlagung der Drogenkartelle, deren arbeitslose Mitarbeiter sich auf Eigentumsdelikte verlegen. Die typische Organisationsform dieser Gewaltkriminalität sind Jugendbanden, die sich in den Randgebieten der großen Städte ausbreiten.

Schaubild 1 stellt das Ausmaß der Gewaltopfer in den letzten Jahrzehnten graphisch dar. Die Unterschiede zwischen der Gewaltwelle in den fünfziger Jahren und der heutigen Gewalt lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Die Gewalt auf dem Lande war in den fünfziger Jahren auf die Kämpfe fanatischer Mitglieder der traditionellen Parteien zurückzuführen. Heute stehen sich Guerillagruppen auf der einen Seite und paramilitärische Gruppen sowie die kolumbianischen Streitkräfte auf der anderen Seite gegenüber.
- Als neues, ausgesprochen städtisches Phänomen tritt die Gewalt im Umfeld des Drogenhandels auf; Differenzen werden mit äußerster Brutalität ausgetragen. Die

- staatlichen Ordnungskräfte stehen der Drogenmafia logistisch, personell und von der technischen Ausrüstung her hilflos gegenüber bzw. werden einfach gekauft.
- Die allgemeine Gewaltkriminalität nimmt zu. Ohne konkrete Zukunftsperspektiven und geblendet vom schnellen Reichtum des Drogenhandels sinken die Hemmschwellen vieler Jugendlicher. Die Polizei ist nicht in der Lage, die Bandenkriminalität wirksam zu bekämpfen.

Banden, die vor Mord nicht zurückschrecken, und schlecht ausgebildete, mangelhaft ausgerüstete und unterbezahlte Ordnungskräfte treiben gegenseitig die Gewaltspirale an. Korruption greift um sich; Polizisten und Soldaten bessern ihr Einkommen durch illegale Waffenverkäufe auf. Die Devise lautet: «Nicht erst lange nachdenken, sondern schießen» und: «Wer zuerst schießt, überlebt.» Viele Bürger haben heute mehr Angst vor der Polizei als vor Kriminellen; zumindest glauben sie, letzteren besser aus dem Weg gehen zu können.

Unter diesen Bedingungen versagt der Lösungsweg, der in den fünfziger Jahren zur Beendigung der *Violencia* führte. War damals eine politische Lösung zwischen den verfeindeten Parteien möglich, ist heute die Legitimität des Staates in Frage gestellt. Dabei ist die Gewalt ein trügerisches Mittel zur Gewaltunterdrückung. Bei aller Unterschiedlichkeit der Gewaltphänomene in den fünfziger und neunziger Jahren läßt sich eine wichtige Lehre aus der Geschichte ziehen: Gewalt erzeugt Gegengewalt, und mit Gewalt läßt sich die Gewaltspirale nicht auflösen.

#### 4 Gewalt — ein städtisches Phänomen?

Häufig wird auf den Zusammenhang zwischen Gewalt und schnellem städtischen Wachstum hingewiesen. In Kolumbien steht das Ausmaß der Gewalt weder in einem direkten Zusammenhang mit der Ortsgröße noch mit der Wachstumsdynamik einer Gemeinde; regionale oder kommunale Gewaltfaktoren können nicht nachgewiesen werden (Gaitán 1995: 219-277). Einige ländliche Regionen werden wesentlich stärker von Gewaltausbrüchen erschüttert als viele Städte. In Tabelle 4 sind die 21 Gemeinden mit den verhältnismäßig meisten Gewaltopfern in den Jahren 1988-1991 aufgeführt. Medellín befindet sich als einzige Großstadt darunter, eine weitere Stadt hat etwas mehr als 100 000 Einwohner, 14 Gemeinden haben weniger als 20 000 Einwohner.

Länger anhaltende Gewaltanwendung führt in ländlichen Gebieten grundsätzlich zur Abwanderung; in der Regel suchen die Gewaltflüchtlinge in größeren Städten Zuflucht. In den fünfziger Jahren kam es zu massiven Wanderungsbewegungen in die Städte als Folge der *Violencia*. Derzeit sind es vor allem Landarbeiterfamilien aus

Urabá, die mit Gewalt aus ihren Dörfern vertrieben werden bzw. unter Gewaltdrohung in die Städte flüchten. So gesehen bieten Städte mit ihrer Anonymität größeren Schutz vor Gewalt als kleine Dörfer.

Im folgenden wird die Gewaltsituation in drei Gemeinden unterschiedlicher Größe dargestellt: in Medellín mit ca. 1,8 Millionen Einwohnern, Apartadó mit ca. 60 000 Einwohnern und Muzo mit ca. 14 000 Einwohnern. Die drei Gemeinden gehören zu denjenigen, die Ende der achtziger Jahre und zu Beginn der neunziger Jahre die meisten Gewaltopfer pro Kopf zu beklagen hatten.

- Medellín: In der ersten Hälfte des Jahrhunderts entwickelte sich Medellín zu einem der wichtigsten Industriestandorte Kolumbiens. In den siebziger und achtziger Jahren, als die Stadt von hoher Arbeitslosigkeit geplagt wurde, baute Pablo Escobar hier das erste große Drogenkartell auf. Die Jagd nach dem schnellen Geld setzte die traditionellen Moralschranken außer Kraft (Melo 1995). Auch nach der Zerschlagung des Drogenkartells ging die Gewalt nicht zurück. Weiterhin existieren die Waffen, die von den Nachfolgeorganisationen des Drogenkartells, Jugendbanden und Volksmilizen skrupellos eingesetzt werden.
- Apartadó: Mittelgroße Stadt in Urabá, einer Region, die erst in den sechziger Jahren besiedelt wurde. Als zentraler Ort verzeichnet Apartadó besonders hohe Wachstumsraten. Es gibt kaum öffentliche Einrichtungen. Während in hochmodernen Plantagen jede einzelne Bananenstaude rechnergesteuert bewässert wird, hat die Gemeinde nicht einmal ein Wasserleitungsnetz. Die Arbeiter schufteten unter schwierigen Bedingungen für einen Hungerlohn; die Plantagenbesitzer sind extrem antigewerkschaftlich eingestellt, die Gewerkschaften radikalisiert. Die Region ist ein bevorzugtes Operationsgebiet von Guerilla- und paramilitärischen Gruppen.
- Muzo: Die Kleinstadt ist von den ergiebigsten Smaragdminen der Welt umgeben. Die Gewalt entstand im Zusammenhang mit dem Smaragdschmuggel. Bis in die achtziger Jahre versuchte der Staat, den Smaragdhandel zu monopolisieren; die einzige legale Aufkäuferin war die kolumbianische Zentralbank. Dann erfolgte die Privatisierung der Minen, teilweise mit Waffengewalt und in Zusammenarbeit mit Drogenkartellen. Nachdem private Gesellschaften ihre Claims abgesteckt hatten, beruhigte sich die Situation allmählich in den neunziger Jahren; die Eigentumskriminalität stabilisierte sich auf sehr hohem Niveau.

Die drei dargestellten Gemeinden veranschaulichen, wie plötzlich auftretender Reichtum die Gewalt schürt. Im Geschäft mit Kokain und Smaragden fallen Riesengewinne an, die Habgier wecken. Dabei sind weder der Staat noch private Gruppen in der Lage, Monopolgewinne gewaltfrei abzuschirmen. Im Geschäft mit Bananen gibt es zwar keine Monopolgewinne wie bei Kokain und Samaragden. Im Bewußtsein der Arbeiter bringen Bananenplantagen aber auch Reichtum in eine Region, in der es vor wenigen Jahren nur Urwald gab. Sie wollen — notfalls mit Gewalt — an diesem Reichtum teilhaben. Plötzlich auftretender Reichtum wirkt offenbar zersetzend; er löst bestehende Sozialstrukturen und Normen auf. Er entfesselt besonders dort Gewalt, wo strukturelle Armut herrscht.

Die Entwicklung in den drei Gemeinden läßt ein weiteres Phänomen erkennen: Ein Gewaltverursacher bleibt selten allein. Plötzlich auftretender Reichtum ruft Begehrlichkeiten bei verschiedenen Gruppen hervor; die Gewalt eskaliert. Eine Guerillagruppe zieht häufig eine andere an, mit der sie um die Vorherrschaft kämpft. Wo Guerillagruppen operieren, bilden sich als Reaktion paramilitärische Gruppen. Die einen wie die anderen arbeiten häufig mit Drogenkartellen zusammen. So bilden sich hochexplosive Gemengelagen heraus, Situationen, in denen aus nichtigem Anlaß ein blutiges Gemetzel entstehen kann.

**Tabelle 4: Die kolumbianischen Gemeinden mit den meisten Gewaltopfern (1988-1991)**

| Gemeinde   | Departement | Einw. in 1000 | 1988  | 1989  | 1990  | 1991  | 88-91 | Guerilla-gruppen | PM | Drogen |
|------------|-------------|---------------|-------|-------|-------|-------|-------|------------------|----|--------|
| Viterbo    | Caldas      | 16            | 401,9 | 552,6 | 581,3 | 344,5 | 470,0 |                  |    |        |
| Apartadó   | Antioquia   | 60            | 500,2 | 435,8 | 533,2 | 350,0 | 454,8 | 1, 2, 3          | x  |        |
| Muzo       | Boyacá      | 14            | 404,7 | 741,9 | 532,8 | 128,2 | 451,9 | 1                |    |        |
| Toro       | Valle       | 10            | 390,5 | 507,7 | 351,5 | 546,7 | 449,1 |                  |    | Labor  |
| Taraza     | Antioquia   | 16            | 373,6 | 281,8 | 557,4 | 294,0 | 376,6 | 1,2              |    | Koka   |
| Segovia    | Antioquia   | 24            | 352,8 | 271,1 | 330,5 | 401,1 | 338,8 | 1,2              | x  |        |
| Medellín   | Antioquia   | 1 841         | 233,5 | 286,0 | 376,6 | 438,3 | 333,5 | 2                |    | Labor  |
| Chigorodo  | Antioquia   | 30            | 278,9 | 290,7 | 393,4 | 367,0 | 332,5 | 1                |    |        |
| Valparaiso | Caquetá     | 11            | 411,1 | 220,2 | 293,6 | 308,3 | 308,3 | 1                |    | Labor  |
| Balboa     | Risaralda   | 6             | 292,0 | 292,0 | 267,7 | 352,8 | 301,1 |                  |    |        |
| Jardín     | Antioquia   | 12            | 313,2 | 290,8 | 275,9 | 320,6 | 300,1 | 1, 2, 3          |    |        |
| Aguazul    | Casanare    | 11            | 129,4 | 301,9 | 129,4 | 603,7 | 291,0 | 2                | x  | Koka   |
| Barbosa    | Antioquia   | 37            | 139,5 | 269,6 | 347,1 | 381,2 | 284,3 |                  |    |        |

| Gemeinde  | Departement  | Einw. in 1000 | 1988  | 1989  | 1990  | 1991  | 88-91 | Guerillagruppen | PM | Drogen |
|---|--------------|---------------|-------|-------|-------|-------|-------|-----------------|----|--------|
| Curillo   | Caquetá      | 8             | 209,1 | 301,2 | 292,8 | 326,3 | 282,3 | 1               |    | Labor  |
| Saravena  | Arauca       | 25            | 213,4 | 384,2 | 221,2 | 294,9 | 278,4 | 1,2             |    | Labor  |
| Cartago   | Valle        | 112           | 231,4 | 290,2 | 197,5 | 323,3 | 260,6 |                 |    | Labor  |
| Apia  | Risaralda    | 14            | 249,8 | 204,3 | 295,2 | 287,6 | 259,2 |                 |    |        |
| San Cayetano  | Cundinamarca | 13            | 776,7 | 74,7  | 73,7  | 104,6 | 257,6 |                 |    | Mohn   |
| Argelia   | Valle        | 8             | 314,5 | 169,3 | 181,4 | 350,7 | 253,9 |                 |    |        |
| Puerto Rendón   | Arauca       | 6             | 112,0 | 336,1 | 112,0 | 448,2 | 252,1 |                 |    |        |
| Briceño   | Boyacá       | 3             | 275,1 | 366,7 | 275,1 | 91,7  | 252,1 | 1               |    |        |
| Quelle: Consejería Presidencial para la Defensa y Seguridad Nacional (1992), Einwohnerdaten von 1994 nach DANE; eigene Zusammenstellung |              |               |       |       |       |       |       |                 |    |        |

Erläuterungen:

Jahresangaben: Gewalttaten = Anzahl der Gewaltopfer auf 100 000 Einwohner pro Jahr.  
Guerillagruppen: bekannte Aktivitäten der folgenden Gruppen: FARC = 1, ELN = 2 und EPL = 3.  
PM: Bekannte Aktivitäten paramilitärischer Gruppen.  
Drogen: bekannte Aktivitäten im Zusammenhang mit dem Kokaanbau bzw. der Herstellung von Kokain sowie mit dem Anbau von Schlafmohn für die Herstellung von Heroin.

5 Ursachen und Verstärker der Gewalt

Entgegen landläufigen Meinungen sind weder Armut und Ungleichheit noch fehlende soziale Mobilität die wesentlichen Ursachen für die Gewalt in Kolumbien. Die Arbeitslosigkeit ist niedriger als in vielen anderen lateinamerikanischen Ländern, die Einkommen sind in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich gestiegen, die Einkommensverteilung verbessert sich seit Ende der siebziger Jahre, Grundschulen gibt es in den entlegensten Gebieten, Kinder und Jugendliche haben relativ gute Bildungs- und Berufschancen, viele talentierte Kinder armer Eltern schaffen den gesellschaftlichen Aufstieg (Gaitán / Díaz 1994, Deas 1995).

Aus der Vielzahl der Gewaltursachen und -verstärker gelten die folgenden für Kolumbien in besonderem Maße:

- Geringe Tradition des Gemeinwohls: Im Vergleich zu anderen Ländern Lateinamerikas (wie etwa Mexiko oder Peru) bestand in Kolumbien kein komplexes Staatswesen mit verschiedenen Hierarchieebenen. Es gibt nur eine geringe Tradition des Gemeinwohls. Individualismus wird großgeschrieben;



Unterordnung fällt schwer. Der einzelne akzeptiert die Befugnisse der Gemeinde nur mit Widerwillen, die Gemeinden fühlen sich der Regierung des Departements und der Zentralregierung ausgeliefert.

- Fehlende Legitimität des Staates und seiner Ordnungskräfte: Die öffentliche Ordnung läßt sich nur dann mit vertretbarem Aufwand aufrecht erhalten, wenn sich die gesamte Bevölkerung oder zumindest die überwiegende Mehrheit mit dem Staat und seinen Ordnungskräften identifiziert. Diese Bedingung scheint in Kolumbien nicht erfüllt zu sein. Der kolumbianische Staat steckt in einer tiefen Legitimitätskrise. Die Einordnung in das Gemeinwesen fällt dem einzelnen schwer. Seit vielen Jahren liegt die Wahlbeteiligung bei nur 30 %; auch die Direktwahl der Bürgermeister seit Beginn der neunziger Jahre hat das Wahlinteresse der Bevölkerung nicht gesteigert. Paradoxerweise «zahlt» so der kolumbianische Staat heute für die de-facto-Ausschaltung der Demokratie durch den Pakt der Nationalen Front zwischen den Liberalen und Konservativen in den sechziger und siebziger Jahren, der letzten Friedensphase in der jüngeren Geschichte.
- Unfähigkeit der Justiz: Das System der Rechtsprechung hat sich praktisch seit den vierziger Jahren nicht verändert. Nach wie vor sind etwa 3 000 Richter tätig; damals hatten sie es mit ca. 2 000, heute mit ca. 25 000 Gewalttoten im Jahr zu tun. Richter sind häufig Morddrohungen ausgesetzt, wenn sie Urteile fällen; viele werden tatsächlich ermordet. Der Staat hat praktisch seine Unfähigkeit eingestanden, der Gewalt beizukommen. Justizaufgaben werden zunehmend dem Militär übertragen.

Bis zur Verfassungsreform 1991 oblag den Richtern auch die Ermittlung; mit dem Anstieg der Kriminalität konnten sie immer weniger ihren Ermittlungsaufgaben gerecht werden. Erst danach wurde das Anklägerprinzip verfassungsgemäß verankert; für die Ermittlungen ist nun die Institution der neu eingeführten Staatsanwälte (*fiscales*) zuständig. In der Verbrechensbekämpfung hat sich bisher allerdings wenig geändert. Immer noch sind die Aufklärungsquoten extrem niedrig; bei Mord liegen sie nahezu bei Null.

Staatliche Strafverfolgung findet praktisch nicht statt. Verbrecher müssen kaum mit staatlichen Sanktionen rechnen; das Risiko ihres Einsatzes, die Kosten des Verbrechens sind gering: Das Verbrechen wird zu einer lohnenden Beschäftigung. Abschreckende Wirkung haben eher schon massive Gegenwehr oder private Racheakte. Die potentiellen Opfer ergreifen alle möglichen Schutzmaßnahmen; die Reichen verschanzen sich hinter bunkerähnlicher Architektur; ganze Privatarmeen von Wachmännern sollen den fehlenden staatlichen Schutz ersetzen.

- Verbreiteter privater Waffenbesitz: Angesichts des nicht vorhandenen oder unwirksamen staatlichen Schutzes vor Gewalt greifen immer mehr Bürger zur Selbsthilfe und bewaffnen sich. Um der allgemeinen Bedrohung zu begegnen, wird aufgerüstet. Nach Schätzungen gibt es heute sechs Millionen Schußwaffen im Besitz von Privatleuten, eine Million legal und fünf Millionen illegal (García-Peña 1995: 204). Da der Staat unfähig ist, den Waffenbesitz zu kontrollieren, setzt sich ein Teufelskreis in Bewegung: Mehr Waffen verleiten dazu, Konflikte verstärkt mit Waffengewalt auszutragen; nicht wer Recht hat, geht als Sieger hervor, sondern wer sich die besten Waffen leisten kann.
- Drogenhandel und Drogenkonsum: Viele Gewalttaten werden unter Alkoholeinfluß begangen. Alkohol und andere enthemmende Drogen sind typische Gewaltverstärker. Davon ist die gewaltentfesselnde Wirkung klar zu trennen, die von den Riesengewinnen des illegalen Drogenhandels ausgeht. Das aus dem Drogengeschäft stammende Geld trägt entscheidend zur wirtschaftlichen Entwicklung Kolumbiens bei; nicht zuletzt ihnen hat Kolumbien die langanhaltende wirtschaftliche Stabilität zu verdanken. Doch der Preis ist hoch; er besteht nicht nur in dem Blutzoll der Gewaltopfer, sondern in einer beschleunigten Auflösung von Moral und Werten, welche die Gesellschaft zusammenhalten. Die Illegalität des Drogenhandels und die daraus resultierenden unvergleichlich hohen Profite seit den achtziger Jahren zählen sicherlich zu den wichtigsten Gewaltursachen.
- Gewaltverherrlichung in den Medien: Wie in vielen anderen Ländern Lateinamerikas erfreuen sich nordamerikanische Filme mit Gewaltszenen in Kolumbien größter Beliebtheit. Wenn sie auf ein gewaltbereites Publikum stoßen, können sie zum Verstärker werden. Oder, wie de Roux (1994: 34) es ausdrückt: «Massenmedien setzen den Scheiterhaufen nicht in Brand, sie werfen aber Holz darauf und schüren ihn.» Werden Kinder und Heranwachsende in Kino und Fernsehen laufend Gewaltszenen ausgesetzt, so stumpfen sie ab; an die Stelle des Mitleids mit dem Schwachen tritt die Faszination vor dem Starken, der sich mit Gewalt Geltung verschafft.

## **6 Entwicklungsperspektiven und strategische Bereiche zur Gewaltreduzierung**

In staatlichen Institutionen hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß Reformen sowohl bei der Gewaltbekämpfung als auch bei der Gewaltvermeidung ansetzen müssen. Es herrscht ein breiter Konsens über die Dringlichkeit von Reformen zur Gewaltreduzierung in den folgenden Bereichen:

- Öffentliche Investitionen für ein friedliches Zusammenleben: Sowohl auf dem Lande als auch in Stadtrandgebieten muß die Versorgung der armen Haushalte mit öffentlichen Dienstleistungen (Schulen, Krankenhäusern, Gemeinschaftszentren, Sportstätten) und technischer Infrastruktur (Wasser, Abwasser, Straßen) verbessert werden. Die Legalisierung der Besitzverhältnisse schafft Sicherheit, ist identitätsstiftend und fördert die Integration der marginalisierten Bevölkerungsteile.
- Mehr Bürgerbeteiligung: Die Beteiligung der Bürger sollte erleichtert werden, z. B. durch mehr Mitsprache von Bürgerinitiativen und Vereinen an politischen Entscheidungen im Stadtteil und in der Gemeinde. Obwohl sich die Wahlbeteiligung bisher nicht erhöht hat, ist die Direktwahl der Bürgermeister ein wichtiger Schritt hin zu mehr Bürgerbeteiligung. Die Verfassung von 1991 enthält ein breites Spektrum von Partizipationsmöglichkeiten, die es auf allen Ebenen des Gemeinwesens auszuschöpfen gilt.
- Reform des Erziehungswesens und Ausbau der Jugendarbeit: Das Erziehungswesen ist auf breiter Ebene reformbedürftig. Lehrpläne sind an die Erfahrungswelt von Kindern und Jugendlichen anzupassen. Der Erziehungsauftrag muß weit über die Schule hinausgehen: Eltern, Kirche, Vereine und Unternehmen sind angesprochen, für Kinder und Jugendliche Zukunftsperspektiven eines friedlichen Miteinanders zu entwickeln, für die es sich einzusetzen lohnt.
- Reform des Rechtswesens: Kurzfristig geht es darum, die Verfassungsreform in die Praxis umzusetzen. Richter und Staatsanwälte müssen bei der Wahrnehmung ihrer Strafermittlungsfunktionen unterstützt und besser geschützt werden. Längerfristig gilt es, bei der breiten Bevölkerung das verlorengegangene Vertrauen in das staatliche Rechtssystem wieder zurückzugewinnen. Die Strafverfolgung muß ihre Unabhängigkeit beweisen und Aufklärungserfolge vorlegen, potentielle Verbrecher müssen durch hohe Strafen wirksam vom Begehen von Straftaten abgeschreckt werden.
- Modernisierung der Ordnungskräfte: In Ausstattung und Methoden hinken die Ordnungskräfte weit hinter dem technisch Machbaren her, während sich Drogenmafia und Guerillagruppen moderner Spitzentechnologien bedienen. Für eine wirksame Verbrechensbekämpfung müssen Polizei und Militär technisch und organisatorisch auf den neuesten Stand gebracht werden; die Qualität der Verbrechensbekämpfung muß durch intensive Aus- und Fortbildung gesteigert werden. Die Ordnungskräfte müssen die interne Korruption beseitigen, um wieder als Verbrechensbekämpfer glaubwürdig zu werden; mit Imagepflege ist es nicht getan.

Über die effizientere Gestaltung von Repressions- und Präventionsmaßnahmen hinaus muß ein neues Verhältnis zwischen Staat und Bürgern aufgebaut werden. Andernfalls läßt sich das Gefühl der Ohnmacht vor der realen Bedrohung durch die tägliche Gewalt nicht überwinden. Der Staat muß das Gewaltmonopol erobern, nicht nur mit Waffengewalt bei denen, die es ihm streitig machen, sondern auch durch Festigung des Vertrauens und Beteiligung der Bevölkerung. Zwischen staatlichen Institutionen und privaten Organisationen müssen Brücken geschlagen werden; die Trennung zwischen Staat und Bürgern muß überwunden werden.

Eine baldige Verbesserung der Gewaltsituation ist nicht in Sicht; die kolumbianische Gesellschaft wird noch über viele Jahre den Gewaltnotstand ertragen müssen. Die Gewalt zu reduzieren ist eine Generationenaufgabe. Kolumbien sollte bei der Lösung dieser Aufgabe von der internationalen Staatengemeinschaft unterstützt werden. Dabei geht es weniger um den Import von Finanzmitteln und Know-how als um die solidarische Stärkung der Kräfte, die bereits mit der Umsetzung von Lösungsansätzen begonnen haben. Ein zentraler Beitrag zur Gewaltreduzierung, bei dem Kolumbien auf internationale Hilfe angewiesen ist, ist die Unterbindung bzw. Erschwerung der Geldwäsche. Längerfristig böte die Legalisierung der Drogen in den Hauptnachfrageländern die Möglichkeit, den Sumpf auszutrocknen, der die schlimmsten Auswüchse der Gewalt erzeugt.

## 7 Literaturverzeichnis

- Alape, Arturo (1985): *La paz, la violencia: testigos de excepción; hechos y testimonios sobre 40 años de violencia y paz que vuelven a ser hoy palpitante actualidad*, Bogotá: Documento; Planeta Colombiana Editorial.
- Ardila Durán, Hermogenes / Pereira Romero, Edilma (1995): «La industria de la violencia», in: *Portafolio* (Suplemento de *El Tiempo*, Bogotá), 2. Oktober.
- Camacho, A. / Guzmán, A. (1990): *Colombia — ciudad y violencia*, Bogotá: Ediciones Foro Nacional.
- Carrión M., Fernando (1994): «De la violencia urbana a la convivencia ciudadana», in: Concha / Carrión / Cobo 1994: 5-22.
- Concha Eastman, Alberto u. a. (1994): «Estrategias de la Alcaldía de Cali para enfrentar la inseguridad y la violencia», in: Concha / Carrión / Cobo 1994: 119-153.
- Concha Eastman, Alberto / Carrión M., Fernando / Cobo, Germán (1994): *Ciudad y violencias en América Latina*, Quito: Programa de Gestión Urbana.

- Consejería Presidencial para la Defensa y Seguridad Nacional, Bogotá (1992): verschiedene nicht publizierte Dokumente über Gewalt und kommunale Entwicklung.
- Deas, Malcolm (1995): «Canjes violentos: reflexiones sobre la violencia política en Colombia», in: Deas / Gaitán 1995: 1-86.
- Deas, Malcolm / Gaitán Daza, Fernando (1995): *Dos ensayos especulativos sobre la violencia en Colombia*, Bogotá: Fondo Financiero de Proyectos de Desarrollo; Departamento Nacional de Planeación.
- Departamento de Estudios Criminológicos e Identificación (1995): «Informes estadísticos mensuales y semestrales», Medellín: Secretaría de Gobierno; Municipio de Medellín.
- Gaitán Daza, Fernando (1995): «Una indagación sobre las causas de la violencia en Colombia», in: Deas / Gaitán 1995: 87-415.
- Gaitán Daza, Fernando / Díaz Moreno, Jairo (1994): «La violencia colombiana: algunos elementos explicativos», in: Concha / Carrión / Cobo 1994: 75-97.
- Galtung, John (1971): «Gewalt, Frieden und Friedensforschung», in: Senghaas, Dieter (Hrsg.): *Kritische Friedensforschung*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- García-Peña, Daniel (1995): «Armas ligeras y conflictos internos en Colombia», in: Tokatlian, Juan Gabriel / Ramírez, José Luis (Hrsg.): *La violencia de las armas en Colombia*, Bogotá: Fundación Alejandro Ángel Escobar, S. 199-217.
- Guzmán, Alvaro (1994): «Violencia urbana en Cali durante 1993: una primera aproximación», in: *Consenso — Revista de Cultura Política* 2 (Bogotá), S. 72-89.
- Melo, Jorge Orlando (1992): «Consideraciones generales sobre el impacto de la violencia en la historia reciente del país», in: Melo, Jorge Orlando: *Predecir el pasado: ensayos de historia de Colombia*, Bogotá: Fundación Simón y Lola Guberek, S. 197-218.
- Melo, Jorge Orlando (1994): «Hacia una política de convivencia: la experiencia de Medellín», in: *Consenso — Revista de Cultura Política* 2 (Bogotá), S. 6-17.
- Melo, Jorge Orlando (1995): «A solas contigo», in: *La Hoja de Medellín* (Oktober und November; Medellín).
- Palacios, Marco (1995): *Entre la legitimidad y la violencia: Colombia 1875-1994*, Bogotá: Editorial Norma.
- Roux, Gustavo I. de (1994): «Ciudad y violencia en América Latina», in: Concha / Carrión / Cobo 1994: 25-46.
- Salazar J., Alonso (1990): *No nacimos pa' semilla*, Bogotá: CINEP.
- Salazar J., Alonso (1991): «Las bandas juveniles en el Valle de Aburrá: una lectura desde la perspectiva cultural», in: *En qué momento se jodió Medellín*, Bogotá: Edición Oveja Negra.
- Salazar J., Alonso (1993): *Mujeres de fuego*, Medellín: Corporación Región.

- Salazar J., Alonso / Jaramillo, Ana María (1992): *Medellín: las subculturas del narcotráfico*, Bogotá: CINEP.
- Segovia Mora, Guillermo (1994): «Criminalidad y violencia en Santafé de Bogotá», in: *Consenso — Revista de Cultura Política* 2 (Bogotá), S. 48-63.
- Téllez Ardila, Astrid Mireya (1995): *Las milicias populares: otra expresión de la violencia social en Colombia*, Bogotá: Rodríguez Quito Editores.
- Tirado Mejía, Alvaro (<sup>15</sup>1995): «Colombia: siglo y medio de bipartidismo», in: Melo, Jorge Orlando (Hrsg.): *Colombia hoy: perspectivas hacia el siglo XXI*, Bogotá: Tercer Mundo Editores.
- Vargas Velásquez, Alejo (1993): «Violencia en la vida cotidiana», in: González, Fernán E. / Zambrano, Fabio / Vargas Velásquez, Alejo / Quintero, Magda / Jimeno, Ramón / Barragán, Jackeline / Vargas, Ricardo / Garda, Martha Luz / Betancourt, Darío: *Violencia en la región andina: el caso Colombia*, Bogotá: CINEP, S. 141-196.